

Annette Maguire

Feministische Subjektivität und neoliberale Herrschaft

Einführung

Obwohl in den letzten Jahren viel über den Neoliberalismus gesagt worden ist, wird nur selten berücksichtigt, dass der neoliberale Kapitalismus insbesondere für Frauen verheerende Folgen hat. Dies wird deutlich, wenn wir uns den Bereich der Arbeit – bezahlt und unbezahlt – und das Sozialsystem ansehen. Der Neoliberalismus hat einen regelrechten Gegenschlag gegen den Feminismus ausgeführt, der Frauen im öffentlichen Diskurs zum Schweigen zu bringen versucht. Bereits als das „falsche“ Geschlecht geboren, werden Frauen fortwährend als „die Anderen“ dargestellt. Ich behaupte, dass der herrschende Diskurs über psychische Erkrankungen im Zeitalter des Neoliberalismus Bestandteil eines breiteren Diskurses ist, der bestimmte Menschen zu „Anderen“ erklärt und dessen Ziel es ist, Frauen die Fähigkeit zu nehmen, sich gegen eine (Wieder-) Einführung der „traditionellen Rolle“ und gegen die unbegrenzte Leistung unbezahlter Arbeit im Haushalt und für die Familie zu wehren. Diese Argumentation bietet eine Antwort auf die Frage, warum eine krasse Ungleichheit zwischen den Geschlechtern fortbesteht, ungeachtet der Tatsache, dass es seit Jahrzehnten weit verbreitete Programme zur Bekämpfung dieser Ungleichheit gibt. Mit bell hooks (1984) definiere ich Feminismus als Kampf um die Beendigung sexistischer Unterdrückung:

Feminism is the struggle to end sexist oppression. Its aim is not to benefit solely any specific group of women, any particular race or class of women. It does not privilege women over men. It has the power to transform in a meaningful way all our lives (...). Feminism as a movement to end sexist oppression directs our attention to systems of domination and the inter-relatedness of sex, race and class oppression. Therefore, it compels us to centralise the experiences and the social predicaments of women who bear the brunt of sexist oppression, as a way to understand the collective social status of women (...). (bell hooks, 1984, S. 240)

Hooks lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Wechselbeziehungen zwischen Sexismus, Rassismus und Klassenunterdrückung. Klasse und Geschlecht sind untrennbar miteinander verbunden. Es ist eine Tatsache, dass Frauen aufgrund ihres Geschlechts insgesamt eher eine niedrige Klassenposition einnehmen. Bell hooks ruft dazu auf, die gesellschaftliche Erfah-

rung von Frauen ohne Vermögen in den Mittelpunkt zu stellen, von Frauen am unteren Ende der Klassenhierarchie. Wenn ich in diesem Beitrag von Frauen spreche, dann meine ich vor allem Frauen aus der Arbeiterklasse, über alle Unterschiede des Alters, der Sexualität oder der Ethnizität hinweg. Ungeachtet dieser Unterschiede verfügen sie über eine gemeinsame Erfahrung, da sie eine gemeinsame Klassen- und Geschlechterposition im Kapitalismus einnehmen.

Die politisch-ökonomische Dynamik, die hier untersucht werden soll, ist in ihren Ausmaßen international. Da die Autorin in Australien lebt, werden einzelne Belege aus diesem Kontext herangezogen. Allerdings ist die Situation in anderen Ländern sehr ähnlich. Ich verwende zusätzlich Material aus Deutschland und anderen OECD-Staaten. Ein Blick auf das Gesamtbild lehrt uns, dass die Gemeinsamkeiten zahlreich sind und dass dies uns helfen könnte, herauszufinden, wie man die schmutzigen Tricks des Kapitalismus unterlaufen könnte. Um die Dynamik von Gender im heutigen globalen Kontext zu verstehen, ist es notwendig, zunächst zentrale Merkmale der neoliberalen Epoche zu skizzieren.

Neoliberalismus: Eine grobe Skizze

Ich benutze den Begriff des Neoliberalismus nicht als eine höfliche Umschreibung, um das Wort „Kapitalismus“ zu vermeiden, sondern um den gegenwärtigen Modus des globalen Kapitalismus zu kennzeichnen, der seit über 30 Jahren herrscht und der seit der globalen Finanzkrise an Fahrt aufnimmt. Dieses Modell des durch die Finanzmärkte angetriebenen Kapitalismus ist auf der ganzen Welt gescheitert und bleibt dennoch das herrschende Modell. Neoliberalismus bedeutet tiefgreifende Veränderungen in Gesellschaft und Alltag, die seit den 1970er Jahren auch unter dem Namen Postfordismus bekannt sind. Kurz gesagt, ein wichtiges Merkmal des Neoliberalismus ist die Beseitigung von Investitions- und Spekulationskontrollen, so dass große Mengen an spekulativem Kapital ungehindert über nationale Grenzen hinweg fließen (Harvey, 2004). Zugleich wurde – begleitet von nationalistischem Eifer – der Strom von Menschen über die gleichen Grenzen stark eingeschränkt und überwacht (vgl. Mitropolous, 2006, S. 6). Die gewonnene Mobilität erlaubt es dem Kapital, selektiver über Investitionen auf der ganzen Welt zu entscheiden.

Das Ergebnis ist eine zunehmende Macht des Kapitals gegenüber dem Staat innerhalb jedes Landes, mit der die Privatisierung öffentlicher Güter wie Bildung, Verkehr, Elektrizität, soziale Dienste und Gesundheit erzwungen werden kann. Natürlich bedeutet dies den Abbau des Sozialsystems

und betrifft die ganze Bandbreite von Einkommensbeihilfen und gemeindenahen Dienstleistungen. In Australien, ebenso wie in anderen ehemaligen „sozialen Demokratien“, liegen die Einkommensbeihilfen heute weit unter der Armutsgrenze (vgl. ACOSS, 2012). Das Leben der Empfänger wird überwacht und in beispielloser Weise dirigiert. Mittlerweile wurde die Finanzierung für entscheidende Sozialleistungen beseitigt oder in ein Geschäft für die großen Wohltätigkeitsunternehmen verwandelt. Ein Beispiel aus jüngerer Zeit sind die einst öffentlich finanzierten Frauenhäuser in der australischen Provinz New South Wales, die 2014 und 2015 ihrer Mittel beraubt wurden. Folglich mussten rund 80 Einrichtungen ihre Türen schließen (vgl. Sami, 2014).

Das andere grundlegende Merkmal des Neoliberalismus während der vergangenen 30 Jahre ist die drastische Umstrukturierung der Arbeit. Weltweit wurden unzählige Arbeitsplätze und ganze Berufe beseitigt, durch Wellen der Automatisierung in der Fertigung, Druckereien, der Finanzwirtschaft, in den Medien, der Kunst und anderen Industrien. In den Jobs, die jetzt existieren, ist informelle Beschäftigung die neue Norm: Prekäre Arbeit, die unsicher, kurzfristig und jeglicher Rechtsansprüche für die Beschäftigten beraubt ist. In Australien arbeiten mehr als 40 Prozent der Beschäftigten in deregulierten Jobs (vgl. Lucas, 2012). Bei der Betrachtung dieser tiefgreifenden neoliberalen Veränderungen muss man im Auge behalten, dass ein Hauptziel der Herrschenden war, den Widerstand sowohl der gewerkschaftlich organisierten Arbeit als auch der sozialen Bewegungen der 1960er Jahre, einschließlich des Feminismus, abzuwehren – auch wenn dies nie öffentlich zugegeben wurde (vgl. Sklar, 1999).

Frauen: Opfer der neoliberalen Umstrukturierung

Die entscheidenden Merkmale des Neoliberalismus mit ihren besonderen Auswirkungen für Frauen haben einige Autorinnen und Autoren veranlasst, von einer „Feminisierung der Austerität“ (Dean, 2014; Abramovitz, 2012) zu sprechen. Aber zunächst muss erwähnt werden, dass Frauen sich bereits jetzt wirtschaftlich in einer viel schlechteren Lage befinden als Männer. Nach Angaben der Vereinten Nationen verfügen Frauen nur über 10 Prozent des Welteinkommens, sie besitzen ein Prozent des globalen Eigentums und leisten dennoch zwei Drittel der weltweiten Arbeit (vgl. James, 2012, S. 202). Und die Lage bessert sich nicht, nicht einmal in den reichen Ländern. Frauen wurden lange in den Niedriglohnssektoren der Wirtschaft konzentriert, in den „vier Cs“: Caring, Cleaning, Catering und Customer Service. In Australien und anderen OECD-Ländern werden

Frauen weitaus häufiger als Männer in Teilzeitarbeit oder auf Honorarbasis eingesetzt (Benach et al., 2007). Es sind vor allem Frauen, die mit hoher Arbeitsplatzunsicherheit, niedrigen Löhnen, mangelnden Sozialleistungen und mit prekärer Arbeit zu kämpfen haben.

Ferner sind es Frauen, die zuerst von Sozialabbau betroffen sind, da sie die große Mehrheit der Sozialhilfeempfänger stellen, insbesondere alleinerziehende Mütter. Wie wir wissen, sind es Frauen, die Millionen von Familien mit einem Elternteil zusammenhalten und sich um Mindesteinkommen für die nächste Generation kümmern. Im Januar 2013 hat die „sozialdemokratische“ Regierung Australiens die Einkommensbeihilfen für alleinerziehende Mütter drastisch reduziert. Seitdem erhalten alleinerziehende Mütter keine spezielle Beihilfe mehr, sondern sind auf das viel niedrigere Arbeitslosengeld verwiesen, sobald ihr Kind acht Jahre alt ist. Das Arbeitslosengeld ist extrem niedrig und entspricht nur 21 Prozent des Vollzeit-Durchschnittseinkommens (vgl. ACOSS, 2012). Es liegt weit unter der Armutsgrenze und damit nicht hoch genug, um die Grundbedürfnisse abzudecken. Es ist erwähnenswert, dass in Australien und in den USA die Einführung einer Unterstützung für alleinerziehende Mütter in den 1970ern ein Sieg der feministischen Bewegung war (vgl. Gordon, 1988).

Die Zwänge des neoliberalen Wohlfahrtsstaats

Der Umbau des Sozialstaats in der neoliberalen Ära ging einher mit einer massiven Ausweitung und Verschärfung der Überwachungs- und Kontrollregime, die als „welfare policing“ (Wilcock, 2014) bezeichnet wurden. Seit vielen Jahren werden Sozialhilfebezieher einem ganzen System von Strafen und kafkaesken „Fleißaufgaben“ unterworfen. Sie wurden zum Beispiel gezwungen, sich wöchentlich auf Dutzende von Jobs zu bewerben, die für die eigene Qualifikation völlig unpassend sind oder die in dramatischer Weise unter dem eigenen Ausbildungsniveau liegen. In der letzten Zeit wurde diese Art von Zwang durch ein beispielloses Regime namens „Income Management“ (Bielefeld, 2014) verschärft. Dies ist eine massiv in die Privatsphäre eingreifende Maßnahme, bei der die Hälfte der Einkommensstützung vom Staat einbehalten und auf einer elektronischen Chipkarte gespeichert wird, die nur in bestimmten großen Handelsketten verwendet werden kann. Die Chipkarte beschränkt und kontrolliert, wo und wie die Empfänger ihr Geld ausgeben. Wenn sie in diesen Läden nicht bekommen, was sie haben wollen oder müssen oder wenn es keines dieser Geschäfte in ihrer Nähe gibt, kann dies im Effekt dazu führen, dass

sich der Betrag um die Hälfte verringert (vgl. ACOSS, 2014). Dies stellt eine sehr invasive Form von Zwang dar, die in den USA und international beispiellos ist (vgl. Mendez et al., 2013). Nachdem Income Management 2008 zunächst in nur einer Provinz implementiert wurde, hat nunmehr die australische Regierung die Regelung übernommen.

Es ist kein Zufall, dass das IM-System zuerst in einer Provinz mit einem hohen Anteil von Aborigines (Bielefeld, 2014) eingeführt wurde. Diese Bevölkerungsgruppe ist seit langem extremer Armut und staatlicher Kontrolle unterworfen. Da Frauen und Kinder in der überwiegenden Mehrheit Sozialhilfeempfänger sind und da Frauen in der Regel für das Haushaltsgeld und die Ernährung der Familie verantwortlich sind, trifft diese Regelung Frauen am härtesten, vor allem Aborigine-Frauen. Die IM-Politik wurde von der Regierung als „Erfolg“ bejubelt, obwohl Untersuchungen zeigten, dass über 75 Prozent der Frauen sofort aus der Zwangsmaßnahme aussteigen würden (vgl. Equality Rights Alliance, 2011).

Frauenarbeit: eine kapitalistische Abhängigkeitsbeziehung

Wie wir gesehen haben, hat die neoliberale Ära Veränderungen im Alltag und auf globaler Ebene hervorgebracht. Diese umfassen eine grundlegende Prekarisierung von Arbeit und den Abbau des Wohlfahrtsstaates. In diesem Zusammenhang lässt sich ausmachen, wie die Unternehmer ihre Verantwortung für das Wohlbefinden ihrer Angestellten abwälzen. Natürlich hielt sich ihr Beitrag dazu stets in Grenzen. Allerdings bestehen Belegschaften aus Menschen mit einer breiten Palette an Bedürfnissen, die Sorge (care) voraussetzen. So entsteht offensichtlich eine Versorgungslücke (care gap) (vgl. England, 2005). Um zu funktionieren, hängt das neoliberale Modell letztlich von denjenigen ab, die traditionell für die Versorgung von Menschen, nämlich Frauen, verantwortlich gemacht worden sind. Das heißt, das Modell stützt sich auf eine unbestimmte Erweiterung der Last unbezahlter und von Frauen geleisteter Sorgearbeit, sowohl in der Familie als auch in der Gemeinde.

Offensichtlich beruhte die kapitalistische Gesellschaft stets auf der unbezahlten Sorgearbeit von Frauen (vgl. Federici, 2004). Allerdings hat die marxistische politische Analyse dies weitgehend übersehen. Mario Tronti (1973), ein autonomer Marxist aus Italien, war einer der ersten, der erkannte, dass Marx' Analyse der Reproduktion des Kapitals die Reproduktion der Klassen beinhaltet. Er stellte fest, dass die Gleichsetzung von Kapital mit der „Fabrik“, die charakteristisch für die marxistische Analyse war, eindeutig unangemessen war. Seine Analyse zeigte, dass, im An-

schluss an Marx' Diskussion im ersten Band des „Kapitals“, Akkumulation die Akkumulation der Reservearmee sowie der aktiven Arbeitskräfte bedeutet, also auch derjenigen, die an der Reproduktion der Arbeiterklasse (und damit der Arbeitskraft) mitarbeiten, ebenso wie diejenigen, die andere Waren produzieren (vgl. Cleaver, 2000, S. 70). Die Reproduktion der Arbeiterklasse beinhaltet nicht nur Arbeit in der Fabrik, sondern auch Arbeit zu Hause und in der Gemeinde. Damit sind die Fabrik (oder der Arbeitsplatz) und die Gesellschaft als Ganzes ein gesellschaftliches Produkt (ebd., S. 71). In ihrer späteren Analyse der „postfordistischen“ neoliberalen Ära betonten operaistische marxistische Theoretiker zunehmend die kapitalistische Ausbeutung von Arbeit, die jenseits des „Arbeitsplatzes“ geleistet wird.

Die globale Küche: Das Unsichtbare sichtbar gemacht

Trontis innovative Analyse der „nonfactory“ Arbeiterklasse wurde erheblich durch marxistische Feministinnen wie Mariarosa Dalla Costa (1972), Selma James (1972, 2012) und Silvia Federici (2013) erweitert. Deren bahnbrechende Analyse galt der Struktur der Reproduktionsarbeit, sowohl in der häuslichen Sphäre als auch in institutionellen Formen, wie in Schulen, Krankenhäusern usw. Sie verstehen Reproduktionsarbeit als Teil kapitalistischer gesellschaftlicher Planung. Sie erkannten, dass die untergeordnete Position von Frauen in dieser Rolle verankert ist, eine Rolle, die in der Hausfrau personifiziert wird (vgl. Dalla Costa und James, 1972). Es ging darum, Sorgearbeit sichtbar zu machen (siehe auch Scholz, 2005; Madoerin, 2007; Wichterich, 2012).

Unbezahlte Sorgearbeit von Frauen umfasst die „Rund-um-die-Uhr“-Aufgaben wie Kindererziehung, Pflege für alte, kranke und behinderte Menschen und Hausarbeit für Familienmitglieder, die Teil der gesellschaftlichen Arbeitskraft sind. Wie der sprichwörtliche Eisberg, dessen wirkliche Größe unsichtbar unter der Oberfläche des Wassers bleibt, ist die Arbeit des Ernährens, Kleidens und der Sozialisation von Menschen die Grundlage, die alle kapitalistische Arbeit erst ermöglicht. Da nach Marx Profit aus Arbeitskraft abgeleitet wird, ist dies eine Arbeit, von der das Kapital enorm profitiert und für die es trotzdem keine Löhne zu zahlen braucht. In Marxschen Begriffen handelt es sich grundsätzlich um eine Ausplünderung oder um primitive Akkumulation (vgl. Federici, 2004). Da diese Arbeit nicht bezahlt, sondern von Frauen einfach „erwartet“ wird, bleibt sie unsichtbar. Sie gilt als nicht „produktiv“ und wird nicht in die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts einbezogen. Madoerin (2010)

schätzt, dass in der Schweiz, die unbezahlte Arbeit von Frauen einen wirtschaftlichen Wert in Höhe von 30 Prozent des BIP erzeugt hat. Im Vergleich dazu entfielen nur 9 Prozent auf den gesamten Banken- und Versicherungssektor (vgl. Madoerin, 2010, S. 145).

Obwohl die Arbeit von Frauen nicht zum BIP gezählt wird, zählt man auf sie. In der neoliberalen Periode hat die systematische Abhängigkeit von Frauenarbeit soweit zugenommen, dass ein kritischer Punkt erreicht ist, nämlich eine Krise der Sorgearbeit. Jahrzehnte der Umstrukturierung haben die öffentliche Gesundheitsversorgung, die Kinderbetreuung und die Altenpflege in einem Ausmaß geschwächt, dass viel von der Belastung durch Pflege auf Frauen und Mädchen zurückfällt. Seit der globalen Finanzkrise, hat sich diese Situation durch den Verlust von Arbeitsplätzen sowie durch Kürzungen verschärft (vgl. Harcourt, 2009).

Die Last der unbezahlten Arbeit hindert Frauen daran, eine Position auf dem kapitalistischen Arbeitsmarkt zu erringen. Viele Unternehmer diskriminieren Frauen, indem sie die familiären Pflichten von Angestellten nicht berücksichtigen. Dies zwingt Frauen oft, ihre Arbeitszeit zu reduzieren oder ihre Karriere aufzugeben. Das Beispiel von Frauen in der Wissenschaft ist lehrreich: An australischen Universitäten stellen Frauen mehr als die Hälfte aller Lehrenden am unteren Ende der Lohnskala, aber nur 15 Prozent der Professoren. Diese Zahl ist in anderen OECD-Ländern ähnlich. Der wichtigste Grund dafür sind familiäre Pflichten (vgl. Pyke, 2012). Außerdem zeigen Forschungen, dass seit der Finanzkrise Frauen den größten Anteil derjenigen stellen, die „unterbeschäftigt“ sind, die zwar arbeiten, aber deren Beschäftigungsumfang nicht reicht, um den Lebensunterhalt zu sichern. Der hauptsächliche Grund dafür sind Pflichten in der Kindererziehung (vgl. Richardson, 2009).

Frauen als „Andere“

Zeitgleich mit den beschriebenen Veränderungen hat die neoliberale Ära eine systematische Abwertung und einen Ausschluss von Frauen aus dem öffentlichen Diskurs mit sich gebracht. Es ist üblich, dass Frauen in den Medien belächelt und als unglaubwürdig abqualifiziert werden. Dies zielt darauf, die gesellschaftliche Rolle der Frauen zu verringern und sie aus der öffentlichen Sphäre und zurück in den „traditionellen“ häuslichen Bereich der Familie zu drängen. Die hegemoniale Ideologie der „psychischen Krankheit“ versucht, Frauen als politische Subjekte zum Schweigen zu bringen und ihnen damit die Möglichkeit zu nehmen, die ihnen zugewiesene Geschlechterrolle abzulehnen. Ich behaupte, dass die gesellschaftli-

che Verbreitung solcher Diskurse mit dem Versuch zusammenhängt, Frauen zu unbezahlter Sorgearbeit zu verpflichten.

Edward Said (1993) analysiert den Prozess des „Othering“. Dieser Begriff, der in den allgemeinen (angloamerikanischen) Sprachgebrauch eingegangen ist, bezieht sich auf die Art und Weise, in der sich die Mächtigen selbst als Maßstab präsentieren und Stereotypen über diejenigen verbreiten, die nicht der Norm entsprechen. Said untersucht das „Othering“ als Waffe des „Westens“, um den „Osten“ zu kolonisieren. Die „Anderen“ werden als rückständig, degeneriert und unzivilisiert dargestellt. „Othering“ porträtiert Menschen nicht nur als „anders“, sondern als hoffnungslos defizitär und nicht ganz menschlich.

Interessanterweise erkennt Said, dass das „Othering“ zur Sicherung imperialer Herrschaft genutzt und innerhalb von Gesellschaften gleichermaßen gegen Frauen, Straftäter, „Verrückte“ und Arme gerichtet wurde. Said bemerkt, dass Frauen eine Identität zugeschrieben wurde, die „best described as lamentably alien“. Frauen wurden demnach nicht als Bürgerinnen gesehen, nicht einmal als Menschen, „but as problems to be solved or confined or (...) taken over“ (Said, 1993, S. 207). Dieses „Othering“ läuft auf eine Art Verleumdung hinaus. Klassische Beispiele sind die jahrhundertelange Diffamierung von Frauen als „Hexen“ oder die christliche Verurteilung Evas als Verursacherin der „Ursünde“.

Einige feministische Theoretikerinnen haben argumentiert, dass Frauen in der Position des „ursprünglich Anderen“ sind, zumindest in der Geschichte der westlichen Gesellschaften, denn „sexual difference was the first perceived form of otherness, and the first projected into dualism of superordination and subordination“ (Daly, zit. n. Christ, 1977, S. 20). Solche Stereotypen operieren auf einer kaum bewussten Ebene und werden angeheizt von einer Massenkultur, die Frauen als verrückt, böse oder einfach nur dumm darstellt.

Neoliberaler Backlash gegen den Feminismus

Susan Faludi (2006) hat einen gesellschaftlichen Gegenschlag gegen den Feminismus in der neoliberalen Ära ausgemacht. Faludi untersucht die Verbreitung antifeministischer Botschaften im Mediendiskurs der 80er und 90er Jahre. Sie beschreibt diese Botschaften als einen „relentless whittling-down process“, der den politischen Willen von Frauen zu brechen versucht (2006, S. 12). Gestützt auf Faludis Arbeit haben andere auf die allgegenwärtige Verunglimpfung von Frauen (und vor allem Feministinnen) im Internet hingewiesen (vgl. Goldberg, 2015).

Die Marginalisierung von Frauen macht sich auch im Alltag bemerkbar und ist ein potenzieller Faktor in der Interaktion mit Männern. Rebecca Solnit (2014) untersucht die eingespielten Muster der Herabsetzung von Frauen in der Konversation zwischen Frauen und Männern. Sie schreibt über die geschlechtstypischen Interaktionsmuster, in denen Männer zu Unrecht davon ausgehen, dass sie Dinge wissen und Frauen nicht. Folglich neigen Männer dazu, die Redezeit in Gesprächen zu monopolisieren, auch wenn sie sich in einem Thema überhaupt nicht auskennen. Dies, so Solnit (2014, S. 4), „crushes young women into silence“, ähnlich wie eine Belästigung auf der Straße. Solnit zeigt, dass die verbreitete Annahme, Frauen seien unglaubwürdig, diejenigen zum Schweigen bringt, die etwas zu sagen haben. Was dabei dem Verstummen anheimfällt, reichen bis hin zu Aussagen wie: „Er versucht, mich zu töten!“ Solnit unterstreicht das Kontinuum der Gewalt, das sich von der Herabsetzung und dem „silencing“ bis zur körperlichen Verstümmelung und Vernichtung von Frauen erstreckt.

Auch Judith Butler (2004) betont das Kontinuum der Gewalt. Sie stellt fest, dass normative Gewalt oder die Gewalt der „Norm“ die körperliche Gewalt möglich und gleichzeitig unsichtbar macht. Die Gewalt ist unsichtbar, weil sie normalisiert und damit gesellschaftlich nicht als Gewalt interpretiert wird (vgl. Butler, 2004, S. 65). Diese Normalisierung verewigt eine globale Situation, in der weltweit mehr Frauen im Alter von 15 bis 44 getötet oder aufgrund von männlicher Gewalt verletzt werden als durch Krebs, Malaria, Verkehrsunfälle und Krieg zusammengenommen (vgl. Solnit, 2014). In Australien erlebt ein Drittel aller Frauen mindestens einmal in ihrem Leben geschlechtsspezifische Gewalt (vgl. CEDAW, 2010). Diese allgegenwärtige Gewalt ist zweifellos ein entscheidender Faktor für die Rate von psychischen Diagnosen bei Frauen. Derzeit sind mehr als die Hälfte der Frauen in Australien mit einer Depression und/oder mit einer Angststörung (vgl. Beyond Blue, 2015) diagnostiziert.

Die norwegische Sozialpsychologin Berit Ås (2004, 2008) hat die wichtigsten Strategien beschrieben, die eingesetzt werden, um Frauen zu beherrschen. Ås identifiziert sieben Techniken: 1) unsichtbar machen, 2) lächerlich machen, 3) Informationen zurückhalten, 4) „wie du es machst, ist es verkehrt“, 5) mit Vorwürfen überhäufen und beschämen 6) objektivieren, 7) Gewalt und Androhung von Gewalt. Es ist hier nicht möglich, auf jede dieser Techniken einzugehen, allerdings geben die Bezeichnungen bereits einen Eindruck von ihrem Inhalt. Es ist erwähnenswert, dass nur eine dieser Techniken die Androhung oder Anwendung von Gewalt beinhaltet, während die anderen Strategien sozialer Manipulation sind.

Theoretisch können diese Methoden gegenüber allen unterdrückten Gruppen eingesetzt werden. Allerdings argumentiert Ås, dass sie in spezifischer Weise gegen Frauen gerichtet werden, angesichts einer patriarchalischen Gesellschaft, die Frauen als Objekte oder Eigentum definiert. Außerdem begründet Ås ihre Analyse im Rahmen des Umgangs mit Frauen im Bereich des öffentlichen Lebens und in der Arbeitswelt. Ein besonderer Fall, in dem diese Taktiken im öffentlichen Diskurs auftreten, insbesondere im Internet, sind Reaktionen auf Vorwürfe von geschlechtsspezifischer Gewalt. Illustriert wurde dies durch eine Flut von geschlechtsspezifischen Verunglimpfungen, die im Internet rund um Vergewaltigungsvorwürfe gegen Julian Assange (vgl. Addley, 2010) ausgelöst wurde.

Die Pathologisierung der Opfer des Kapitalismus

Der neoliberale Kapitalismus unternimmt einen zweifachen Angriff, wenn er zum einen die Lebensbedingungen von Frauen untergräbt und Frauen zugleich als anders etikettiert, sofern sie Opfer von Gewalt werden. Der Zusammenhang zwischen Ungleichheit und dem sich verschlechternden (psychischen und physischen) Gesundheitszustand von Bevölkerungen in den Industrienationen wurde in einer großangelegten länderübergreifenden Studie von Wilkinson und Pickett (2009) festgestellt. Diese Untersuchung zeigt: Je ungleicher eine Gesellschaft war (in Bezug auf Einkommen und Vermögen), desto schlechter ist der Gesundheitszustand der Bevölkerung. Dies wurde durch eine aktuelle schwedisch-australische Studie bestätigt, die insbesondere zeigte, dass prekäre Arbeit nachteilig für Gesundheit und das Wohlbefinden der Beschäftigten ist (vgl. Janlert et al, 2014).

Allerdings spiegeln sich diese Befunde nicht im herrschenden Diskurs rund um die sogenannte „psychische Krankheit“ wider (vgl. Levine, 2012). Der herrschende Diskurs pathologisiert diejenigen, die soziales Leid erfahren, und etikettiert sie als Träger einer „Störung“ (vgl. Brensell, 2014). Einer psychiatrischen Diagnose wird die Legitimität einer unhinterfragbaren Autorität zugesprochen. So stigmatisiert der herrschende psychologische Diskurs rund um geschlechtsspezifische Gewalt diejenigen, die psychische Verletzungen erfahren haben, mit dem Etikett einer „Störung“, während es in Wirklichkeit die sozialen Beziehungen sind, die zu dieser Gewalt geführt haben. Nach Brensell fördert das Konzept der „Störung“, das auf einer rein willkürlichen Anzahl von „Symptomen“ basiert, die Vernachlässigung des Kontexts und damit einer wesentlichen Symptomursache.

Vom Standpunkt einer kritischen Psychologie aus betrachtet liegt die Pathologisierung von Frauen wie ein Schleier über den sozialen Verwerfungen. Kritische Ansätze entmystifizieren die Mainstream-Psychologie, die versucht, das Individuum anzupassen und die soziale Ordnung zu erhalten. Im Gegensatz dazu stellt die Psychologie der Befreiung die Frage: „What do psychosocial processes look like from the point of view of the dominated rather than the dominator?“ (Martin-Baro, 1996, S. 41) Das Ziel solchen Fragens ist es, zur Aufhebung der Entfremdung von Gruppen und Personen beizutragen und ein kritisches Selbst- und Weltverständnis zu unterstützen. Kritische Psychologie kann pathologisierende Diskurse untergraben, indem sie die Entwicklung feministischer Subjektivität wertschätzt, insbesondere wenn Frauen mit Prekarität, Sorgearbeit und vergeschlechtlichter Gewalt konfrontiert sind.

Schluss

Der vorliegende Beitrag befasste sich mit der Analyse von geschlechtlicher Ungleichheit im gegenwärtigen Kapitalismus und betonte dabei den Zusammenhang von Klasse und Geschlecht. Insbesondere ging es dabei um den Nexus zwischen zwei Phänomenen, einerseits den gesellschaftlichen Zwängen, die Frauen auf die Erbringung unbezahlter Sorgearbeit festlegen, andererseits den ideologischen Diskursen, die diese Beschränkung naturalisieren und Frauen damit aus dem öffentlichen Leben drängen. Die folgenden drei Punkte sind dabei besonders relevant: Erstens wurden der neoliberale Kontext und die Prekarität untersucht, die dazu dienen, die Sorgearbeit von Frauen zu intensivieren. Zweitens wurde die normative Gewalt von „Othering“-Diskursen untersucht und in ein Kontinuum von vergeschlechtlichter Gewalt eingeordnet. Drittens wurde der herrschende psychologische Diskurs entmystifiziert, der Frauen ausgrenzt, indem er ihnen psychische Krankheiten zuschreibt.

Diesen Tendenzen setzte der Beitrag eine profeministische kritische Psychologie entgegen. Die subjektiven Dimensionen einer politischen Ökonomie der Sorgearbeit wären es wert, ausführlicher untersucht zu werden. Dies würde, verbunden mit politischem Aktivismus, den Wert von Sorgearbeit anerkennen und zu deren Demokratisierung beitragen, als Gegengift gegen die schädlichen Folgen der herrschenden Ordnung.

Literatur

- Abramovitz, M. (2012). The Feminisation of Austerity. *New Labor Forum*, 21: 30-39. http://muse.jhu.edu/login?auth=0&type=summary&url=/journals/new_labor_forum/v021/21.1.abramovitz.html (Zugriff 22.4.15).
- Addley, E (2010). How the rape claims against Julian Assange sparked an information war, *The Guardian*, 7.12.10. <http://www.theguardian.com/media/2010/dec/07/rape-claims-julian-assange> (Zugriff 18.4.14).
- Ås, B. (2008). Master Suppression Techniques. *KILDEN Informasjonssenter for kjønnsforskning*. <http://kilden.forskningsradet.no/c16881/artikkel/vis.html?tid=55475> (Zugriff 8.5.15).
- Ås, B. (2004). The Five Master Suppression Techniques. In Evengård, B. (Hrsg.). *Women In White: The European Outlook*. Stockholm: Stockholm City Council.
- Australian Council of Social Service, ACOSS (2014). Compulsory Income Management: A flawed answer to a complex problem. *Policy analysis*, September 2014. http://acoss.org.au/images/uploads/Income_management_policy_analysis_September_2014.pdf (Zugriff 13.5.15).
- ACOSS (2012). 'Surviving, not living': Submission to Senate Employment Committee on the adequacy of 'allowance' payments, *ACOSS Paper 192*. http://acoss.org.au/images/uploads/Allowance_Adequacy_Submission_Final.pdf (Zugriff 12.4.15).
- Benach, J & C Muntaner (2007). Precarious employment and health: Developing a research agenda. *Journal of Epidemiology and Community Health* 61: 276-7.
- Beyond Blue (2015). *The facts: Depression and Anxiety Are Common Conditions*. <http://www.beyondblue.org.au/the-facts> (Zugriff 12.3.15).
- Bielefeld, S (2014) Compulsory Income Management and Indigenous Peoples — Exploring Counter Narratives amidst Colonial Constructions of Vulnerability. *Sydney Law Review*, 36: 695.
- Brensell, A (2014). Traumaverstehen. In A Brensell & K Weber (Hrsg.) *Störungen*. (123-150). Hamburg: Argument Verlag.
- Butler, J (2004). *Undoing Gender*. London: Routledge.
- CEDAW (2010) *Concluding Observations of the Committee on the Elimination of all Forms of Discrimination Against Women*. New York: United Nations.
- Christ, C (1977). 'The New Feminist Theology: A Review of the Literature,' *Religious Studies Review*, 3 (1977).
- Dalla Costa, Mariarosa & James, S (1972). *The Power of women and the subversion of the Community*, London: Falling Wall Press.
- England, P. (2005) "Emerging theories of care work." *Annual Review of Sociology*, 381-399.
- Equality Rights Alliance (2011) *Women's Experience of Income Management in the Northern Territory*. http://www.equalityrightsalliance.org.au/sites/equalityrightsalliance.org.au/files/docs/readings/income_management_report_v1-4_0.pdf Accessed 8.5.2015.
- Federici, S (2013) *Revolution at Point Zero*, Oakland: PM Press.
- Federici, S (2004) *Caliban and the Witch: Women, the Body and Primitive Accumulation*, New York: Autonomedia.
- Goldberg, M (2015) "Feminist writers are so besieged by online abuse that some have begun to retire," *Washington Post*, Accessed 14. 5.15. http://www.washingtonpost.com/opinions/online-feminists-increasingly-ask-are-the-psychic-costs-too-much-to-bear/2015/02/19/3dc4ca6c-b7dd-11e4-a200-c008a01a6692_story.html
- Gordon, L (1988) "What Does Welfare Regulate?" *Social Research*, Vol. 55, No. 4, pp. 609-630.
- Harcourt, W (2009) "The Impact of the Crisis on Women in West Europe," *Asso-*

- ciation for Women's Rights in Development (AWID) Brief 7. Accessed 13.5.15 <http://issuu.com/awid/docs/brief-7-western-europe>
- Harvey, D (2005) *A Brief History of Neo-Liberalism*, Oxford: Oxford University Press.
- hooks, b (1984) *Feminist Theory From Margin to Center*, Cambridge: South End Press.
- James, S (2012) *Sex Race and Class: the Perspective of Winning*, Oakland: PM Press.
- Janlert, U, Winefield, A, and Hammarstrom, A (2014) "Length of unemployment and health-related outcomes: a life-course analysis," *The European Journal of Public Health*. Accessed 12.4.15. <http://eurpub.oxfordjournals.org/content/early/2014/11/22/eurpub.cku186>
- Levine, B (2012) "How Psychologists Subvert Democratic Movements", *Z Magazine*, October. Accessed 12.10.14. <http://www.zcommunications.org/how-psychologists-subvert-democratic-movements-by-bruce-e-levine>
- Lucas, C (2012) "A Precarious Life," *Sydney Morning Herald*, <http://www.smh.com.au/business/a-precarious-life-20120327-1vwhy.html>
- Mendez, P, Waugh, J and Flynn, C (2013) "A Community Development Critique of Compulsory Income Management in Australia," *Alternativas. Cuadernos de trabajo social*. 2013, 20: 23-40.
- Madoerin, M (2010). Success on the World Market at the Expense of Women", *Linksnet*. <http://www.linksnet.de/de/artikel/25986> (Zugriff 10.4.15).
- Mitropolous, A (2006) "Borders, Autonomy, Movement," in *The Commoner*, 11, 5-14. <http://www.commoner.org.uk/11mitropoulos.pdf>. (Zugriff 10.4.15).
- Pickett, K and Wilkinson, R (2011) *The Spirit Level: Why greater Equality Makes Societies Stronger*, London: Bloomsbury.
- Pyke, J (2012) 'Why do female academics give up on becoming professors?' *The Conversation*, May 25, 2012 <http://theconversation.com/why-do-female-academics-give-up-on-becoming-professors-6563>.
- Richardson, D (2009) *The Impact of the Recession on Women: A Report*, Canberra: Australia Institute.
- Sami, M (2014). Community groups outraged by NSW Refuge closures. *The World Today: ABC News*, Sydney. <http://www.abc.net.au/worldtoday/content/2014/s4047992.htm> (Zugriff 13.4.15).
- Sklar, H (1999) *The Trilateral Commission and Elite Planning for World Management*, Boston: South End Press.
- Solnit, R (2014) *Men Explain Things To Me*, Chicago: Haymarket Books.
- Scholz, R (2005) *Differenzen der Krise – Krise der Differenzen. Die neue Gesellschaftskritik im globalen Zeitalter und der Zusammenhang von „Rasse“, Klasse, Geschlecht und postmoderner Individualisierung*. Horlemann, B., Unkel.
- Wichterich, C (2012). Mikrokredite und die Entdeckung der Frauen. *Luxemburg*, 4/2012. <http://www.zeitschrift-luxemburg.de/mikrokredite-und-die-entdeckung-der-frauen/> (Zugriff 9.3.15).
- Wilcock, S (2014). Welfare Policing in Australia: Gender, Poverty and Criminality, *Australian and New Zealand Critical Criminology Conference*, 4-5th December 2014 (unveröff.).
- Tronti, M (1973) Social Capital. *Telos*, 17: 98-121.

Übersetzung aus dem australischen Englisch: Michael Zander